

Nikola Moustakis

**Heiligtümer als politische Zentren**

Untersuchungen zu den multidimensionalen  
Wirkungsgebieten von polisübergreifenden  
Heiligtümern im antiken Epirus



Herbert Utz Verlag · München

## Quellen und Forschungen zur Antiken Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Peter Funke, Universität Münster  
Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Universität Freiburg  
Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, Universität Göttingen  
Prof. Dr. Carola Reinsberg, Universität des Saarlandes

Band 48

Umschlagbild: Blick von der Akropolis auf das Heiligtum von Dodona  
Foto: Nikola Moustakis

Zugl.: Diss., Münster, Univ., 2001

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die  
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von  
Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechani-  
schem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in  
Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur  
auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN 3-8316-0560-2

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

# Vorwort

Als ich im Frühjahr 1992 während meines durch das ERASMUS-Programm geförderten Studienaufenthaltes an der Universität Ioannina zum ersten Mal die Ausgrabungsstätte von Dodona betrat, bot sich mir ein unvergeßliches Bild: Ein alter Mann kniet in der Morgensonne vor den Stufen des Theaters und reißt ein bißchen Unkraut aus, geht dann einige Schritte weiter und sammelt Müll auf, den offensichtlich achtlose Besucher dort liegengelassen haben. Die Gesichtszüge des Mannes strahlen dabei eine unermeßliche Ehrfurcht vor den antiken Hinterlassenschaften aus. Gerade dieser Gesichtsausdruck war mir im Laufe meiner Arbeit immer gegenwärtig und motivierte mich insbesondere bei dem mühsamen Sammeln des verstreut publizierten Quellenmaterials. Später lernte ich diesen Herrn dann kennen: Es war der Archäologe Sotiris Dakaris. Mehrmals traf ich mich im Verlaufe meines Promotionsvorhabens zum Gespräch mit ihm, um anschließend - wenn auch in manchen Dingen anderer Ansicht - mit neuem Ansporn meine Arbeit fortzusetzen. Gerne denke ich an diese Diskussionen mit Herrn Dakaris zurück, der inzwischen leider verstorben ist.

An der Universität Ioannina kam ich dann auch in Kontakt mit Frau Chryseis Tzouvara-Souli, deren Vorlesungen ich besuchte und die meine Seminararbeit über die archaischen Kouroi betreute. So entwickelte sich im Laufe meines Studienaufenthaltes in Griechenland ein wissenschaftlicher Austausch mit der und über die Region Epirus, der wesentlich zur Formulierung meines Dissertationsthemas beigetragen hat.

Angeregt und ermöglicht wurde das Studienjahr an der Universität Ioannina von Herrn Peter Funke, der mich mit seinem ansteckenden Enthusiasmus für die griechische Geschichte die Durststrecken dieser Arbeit überstehen ließ. Seine stetigen Ermahnungen, die historischen Aussagen zu präzisieren und den sprachlichen Stil zu schärfen, bewahrten mich davor, im Wust der Einzeldetails zu ersticken, und ermunterten mich, statt einer Reihung von Quellenmaterial eine historische Analyse zu bieten. Auch die Einbindung meiner Arbeit in das von ihm geleitete Teilprojekt „Religion und Herrschaft“ des SFB 493 „Funktionen von Religion in antiken Gesellschaften des Vorderen Orients“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster war für diese Arbeit in vielerlei Hinsicht förderlich. Insbesondere der dadurch ermöglichte rege und kontinuierliche Austausch mit Kollegen aus verschiedensten Fachbereichen, die sich mit der antiken Religion im weitesten

Sinne beschäftigten, gab mir immer wieder neue Anregungen. Herrn Funke spreche ich meinen ganz besonderen Dank und meine Hochachtung aus, die sich neben seinem wissenschaftlichen Scharfsinn auch auf seine Menschlichkeit gründet.

Für die Übernahme des Korreferates danke ich Herrn Elmar Schwertheim, den ich in besonderer Erinnerung behalten werde, da er mir im Laufe meiner Studienzeit mehrfach gezeigt hat, wie aktuell die Alte Geschichte sein kann und wie sehr sie sich auch mit aktuellen historischen Prozessen auseinandersetzen muß.

Viele Menschen habe ich im Verlaufe meiner Arbeit getroffen, und eine Reihe von ihnen hat sicherlich nicht unwesentlich zum Entstehen dieses Werkes beigetragen. An dieser Stelle seien stellvertretend nur einige wenige genannt: Christina Drees, Martin Fell, Klaus Freitag, Vera Hirschmann, Barbara Hochschulz, Michael Jung, Dina Siouli, Stefan Sommer, Andrea Zeuner-Rosenthal.

Gewidmet ist die Arbeit meinen Eltern, ihnen sei auf diese Weise herzlichst gedankt, daß sie mir bei meinen Vorhaben immer den Rücken gestärkt haben. Dankbarkeit schulde ich auch meinem Onkel, der mich schon als Kind auf zahlreichen Reisen zu den historischen Stätten Europas mitnahm und dabei eine kindliche Begeisterung für Geschichte in mir weckte, die ich bis heute in der von Aristoteles als „staunendes Lernen“ bezeichneten Form bewahrt habe. Meinem Mann danke ich ganz besonders dafür, daß er es geschafft hat, mir trotz unseres turbulenten Familienalltags mit zwei lebhaften Kindern immer wieder wissenschaftliche Arbeitsphasen frei zu halten.

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Fassung meiner Arbeit, die 2001 der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster vorgelegen hat und als Dissertation angenommen wurde.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft spreche ich für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses einen besonderen Dank aus. Den Herausgebern der „Quellen und Forschungen zur Antiken Welt“ danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in diese Reihe.

Münster, November 2005

*Nikola Moustakis*

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	1
<b>2. Forschungsstand</b> .....	8
<b>3. Das Heiligtum von Dodona</b> .....	16
3.1. Praeliminararia und Perspektiven .....	17
3.1.1. Lokalisierung .....	18
3.1.2. Die Anfänge der Kultstätte .....	19
3.1.3. Die frühen Gottheiten .....	22
3.2. Dodona in der archaisch-klassischen Zeit .....	27
3.2.1. Ein Heiligtum der Umwohner .....	27
3.2.2. Ein Heiligtum eines Stammesverbandes .....	30
3.2.3. Ein überregionales Heiligtum .....	32
3.2.3.1. Das Einzugsgebiet des Heiligtums .....	32
3.2.3.2. Das Ausstrahlungsgebiet des Heiligtums .....	54
3.2.4. Zusammenfassung .....	59
3.3. Dodona im 4. Jahrhundert .....	60
3.3.1. Dodona als Zentrum des Koinon der Molosser .....	62
3.3.2. Das Einzugsgebiet Dodonas im 4. Jahrhundert .....	68
3.3.2.1. Eine Orakelstätte für Privatpersonen .....	69
3.3.2.2. Eine Orakelstätte für staatliche Gemeinschaften .....	73
3.3.3. Die überregionale Ausstrahlung Dodonas im 4. Jahrhundert .....	77
3.3.4. Zusammenfassung .....	85
3.4. Die Rolle Dodonas im Epirotischen Bundesstaat .....	86

3.4.1. Die bauliche Ausgestaltung des Heiligtums als Voraussetzung und Spiegelbild eines Zentrums .....	90
3.4.1.1. Sakralbauten .....	91
Exkurs: Götter, Kulte und Mythen in Epirus .....	100
3.4.1.2. Profanbauten .....	109
3.4.1.3. Akropolis .....	115
3.4.2. Die funktionalen und geographischen Wirkungsgebiete Dodonas.....	115
3.4.2.1. Dodona als Aufstellungsort von Dekreten .....	116
3.4.2.2. Dodona als Orakelstätte .....	121
3.4.2.3. Dodona als Wettkampfstätte .....	125
3.4.2.4. Die Bedeutung Dodonas im Spiegel der Münzen .....	126
3.4.2.5. Dodona als ein Heiligtum mit vielfältigen Wirkungsgebieten .....	129
3.4.3. Dodona als ein Ort der Herrscherrepräsentation .....	132
3.4.4. Zusammenfassung.....	141
<b>3.5. Dodona nach dem 3. Makedonischen Krieg.....</b>	<b>142</b>
3.5.1. Fortleben als ein religiöses, kulturelles und politisches Zentrum .....	145
3.5.2. Hadrian Zeus Olympios Zeus Dodonaios.....	149
<b>3.6. Dodona als ein multifunktionales Heiligtum.....</b>	<b>156</b>
<b>4. Das Nekromanteion Acherontas.....</b>	<b>158</b>
4.1. Lokalisierung und Datierung .....	158
4.2. Wirkungsgebiete .....	160
4.3. Relevanzbestimmung.....	162
<b>5. Das Zeus-Heiligtum von Passaron .....</b>	<b>164</b>
5.1. Lokalisierung und Datierung .....	164
5.2. Wirkungsgebiete und Relevanzbestimmung .....	165

<b>6. Das Athena Polias-Heiligtum einer πόλις á τῶν Χαόνων</b> .....	170
<b>7. Das Asklepieion von Bouthroton</b> .....	172
7.1. Lokalisierung und Datierung.....	172
7.2. Wirkungsgebiete.....	173
7.3. Relevanzbestimmung.....	178
<b>8. Das Nymphaion bei Apollonia</b> .....	179
8.1. Lokalisierung und Datierung.....	179
8.2. Wirkungsgebiete und Relevanzbestimmung .....	182
<b>9. Das Apollon Aktios-Heiligtum bei Nikopolis</b> .....	187
9.1. Lokalisierung und Datierung.....	188
9.2. Funktionale und geographische Wirkungsgebiete .....	189
9.3. Relevanzbestimmung.....	200
<b>10. Schlußbetrachtung</b> .....	203
<b>11. Literaturverzeichnis</b> .....	206
<b>12. Namen- und Sachregister</b> .....	235
<b>13. Quellenverzeichnis</b> .....	240
13.1. Antike Autoren .....	240
13.2. Epigraphische Quellen.....	245



# 1. Einleitung

Der antike Historiograph und Geograph Strabon zählt die Achtung gemeinsamer Heiligtümer ebenso wie die Gründung von Städten zu den Grundkonstanten des menschlichen Lebens und Überlebens. Er hebt hervor, daß Menschen an diesen Orten geordnet nach Siedlungen und Stämmen in Freundschaft zusammenkommen:

*Die Verehrung gemeinsamer Heiligtümer hat dieselbe Absicht wie die Gründung von Städten. Denn die Menschen haben sich dadurch dass sie von Natur Gemeinschaftswesen sind und gleichzeitig wegen des gegenseitigen Nutzens zu Städten und Nationen zusammengeschlossen, und aus denselben Gründen sind sie auch zu gemeinsamen Heiligtümern gekommen, wo sie Feiern und Feste begingen: denn alles derartige, angefangen bei den Tischgenossen, Spendegenossen und Hausgenossen, gehört zur Freundschaft; und in je größerer Zahl und aus je mehr Orten die Leute kamen, für um so größer hielt man auch den Nutzen.*

(Strab. 9,3,4; Übersetzung St. Radt)<sup>1</sup>

Strabon faßt mit dieser Aussage die Wirkungsweisen von Heiligtümern im Rahmen der Formierung und der Aufrechterhaltung zwischenstaatlicher Beziehungen. Mit dieser Beobachtung steht er in der Antike nicht alleine, denn beispielsweise schon Herodot und Platon wiesen explizit auf die identitätsstiftenden und identitätssichernden Funktionen von Heiligtümern und Opfern hin.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Strab. 9,3,4: ἡ μὲν οὖν ἐπίνοια ἢ αὐτὴ τῆς τε τῶν πόλεων κτίσεως καὶ τῆς τῶν κοινῶν ἱερῶν ἐκτιμήσεως, καὶ γὰρ κατὰ πόλεις συνήεσαν καὶ κατὰ ἔθνη φυσικῶς κοινωνικοὶ ὄντες καὶ ἅμα τῆς παρ' ἀλλήλων χρείας χάριν καὶ εἰς τὰ ἱερὰ τὰ κοινὰ ἀπήντων διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας ἐορτὰς καὶ πανηγύρεις συντελοῦντες· φιλικὸν γὰρ πᾶν τὸ τοιοῦτον ἀπὸ τῶν ὁμοτραπέζων ἀρξάμενον καὶ ὁμοσπόνδων καὶ ὁμωροφίων· ὅφρ δὲ πλεῖον καὶ ἐκ πλείονων ἐπεδήμει, τοσῶδε μείζον καὶ τὸ ὄφελος ἐνομιζέτο.

<sup>2</sup> Hdt. 8,144,2; Plat. leg. 708c. Zudem ist der Gedanke bei Thuk. 3,59,2; Aristoph. Lys. 1129-1132; Plat. rep. 470e; Isokr. Panegyrikos 43 zu finden. Als späte Quelle siehe auch die Episode bei Dion. Hal. ant. 4,25-26. Es ist zu beachten, daß in den aufgeführten Quellenstellen nicht die Gemeinsamkeit der Religion an sich betont wird, sondern die Gemeinsamkeit der Kultplätze.

Um diese Funktionen von antiken Heiligtümern heute zu erfassen und ihre Bedeutung für die damaligen Gesellschaften zu bestimmen, ist zu bedenken, daß die Integration von Gemeinwesen in der antiken griechischen Staatenwelt komplexen Mechanismen unterlag. Diese Komplexität liegt im wesentlichen in dem Bestreben, die eigene staatliche Autonomie zu wahren, und in der Differenziertheit der griechischen Gemeinwesen begründet: So existierten gerade in den Bünden (*Koiná*) mehrere „staatliche Identitätsebenen“<sup>3</sup> nebeneinander, die zugleich auf vielfache Weise miteinander verwoben waren. Aufgrund der damit verbundenen multidimensionalen Integrationsprozesse in der griechischen Staatenwelt, die im Laufe der Zeit durchaus auch Wandlungen unterlagen, scheint mir das in der Forschung bisher gängige eindimensionale Deutungsmuster „lokale Heiligtümer“ versus „panhellenische Heiligtümer“, die Funktionsweisen von Heiligtümern nicht adäquat erfassen zu können.<sup>4</sup> Eine solche Kategorisierung vermittelt den Eindruck, daß Integration an einem Heiligtum nur jeweils auf einer Identitätsebene ablaufen konnte, also beispielsweise auf der lokalen *oder* der panhellenischen Ebene. Auch die terminologische Klassifizierung von Heiligtümern als

---

<sup>3</sup> Mit dem Begriff „staatliche Identitätsebenen“ möchte ich Identitäten bezeichnen, die auf der Polis- oder Stammstaatebene und oberhalb von dieser entwickelt wurden. Integrationsprozesse, die von Gruppen innerhalb einer Polis getragen wurden, sollen in dieser Arbeit unberücksichtigt bleiben. Die These von Paul Veyne, *Mythen*, 101, daß es gerade die Polis ist, die den konstanten Bezugspunkt jeglichen religiösen Verhaltens bildet, trifft m. E. nicht auf die gesamte griechische Staatenwelt zu. Insbesondere in Regionen, die wie Epirus erst spät von einer Urbanisierung erfaßt wurden und andere staatliche Systeme als die Polis entwickelt haben - hingewiesen sei auf die Stammesverbände und Bundestaaten -, müssen sich aufgrund der staatlichen Organisationsform andere Bezugspunkte von Religion als die Polis herausgebildet haben.

<sup>4</sup> Erwähnt seien in diesem Zusammenhang insbesondere: Bremmer, *Götter*, 34 und Morgan, *Panhellenism*, bes. 18. Bruit Zaidman / Schmitt Pantel, *Religion der Griechen*, teilen in ihrem Buch die Thematik in typischer Weise in die Kapitel „Die Religion und das Leben in der Polis“ und „Die panhellenischen Kulte“ auf. Morgan, *Athletes and Oracles*, passim sieht in erster Linie eine prozeßhafte Entwicklung von einem lokalen Heiligtum zu einem „inter-state“ Heiligtum. Die Autorin stellt in ihrer Monographie kaum heraus, daß ein Heiligtum beide Rollen auch zeitgleich übernehmen konnte. Sourvinou-Inwood, *Polis Religion*, 322 kommt zu dem durchaus richtigen Ergebnis: „Religion was the very centre of the Greek *polis*.“ Es ist aber zu betonen, daß Religion zugleich auch der Mittelpunkt anderer Gruppierungen war. Christiane Sourvinou-Inwood selbst weist in dem Aufsatz insbesondere auf die panhellenische Ebene hin und deutet an, daß es ein Netzwerk religiöser Systeme gab, das in ihrer Darstellung aber in all seinen Verschränkungen nicht erarbeitet wird.

„überregional“<sup>5</sup> im Deutschen oder als „inter-state“<sup>6</sup> im Englischen verlangt meines Erachtens eine Differenzierung und Konkretisierung in geographischer und funktionaler Hinsicht, die bisher vernachlässigt wurde.

Um die Wirkungsweisen von Heiligtümern - gerade *in politicis* - zu erfassen, sehe ich es als notwendig an, die geographischen und funktionalen Wirkungsgebiete von Heiligtümern zu bestimmen, gegeneinander abzugrenzen und in ihren Überlappungen deutlich zu machen. In der vorliegenden Arbeit soll an dem Fallbeispiel der antiken Region Epirus vorgestellt werden, wie aussagekräftig die Wirkungsgebiete von Heiligtümern sind, um staatliche wie zwischenstaatliche Formierungsprozesse und Stabilisierungsbemühungen aufzudecken.

Die gewählte Region ist im Hinblick auf die Thematik besonders vielversprechend. Zum einen bestanden dort verschiedene Formen politischer Gemeinschaften (Kolonien, Poleis, Stammesverbände, ein vielschichtig strukturierter Bundesstaat), so daß diese Region die angesprochene Differenziertheit der griechischen Staatenwelt widerspiegelt. Zum anderen liegt in Epirus mit Dodona ein Heiligtum, das von der althistorischen

---

<sup>5</sup> Insbesondere bei zahlreichen Publikationen von Christoph Ulf ist der Begriff „überregionales Heiligtum“ zu finden: z. B. Ulf, *Olympia*, 31. Zuletzt in seinem Vortrag auf dem Kolloquium Kult - Ethnos - Politik in Münster am 23./24. November 2001 (Kolloquiumsband im Druck). Ulf, *Funktion überregionaler Feste*, bes. 40, verwendet den Begriff „überregionales Fest“. Siehe auch den Versuch einer Begriffsbestimmung von „Überregionalen Gruppen“ bei Ulf, *Etablierung zentraler Macht*, 84-87. Eine fehlende, allgemein akzeptierte Begriffsdefinition zeigt sich auch in dem Aufsatz von Freitag, *Schiedsgerichtsbarkeit*. Der Autor benutzt darin die folgenden unterschiedlichen Termini für ein und dieselbe Sache: So spricht er von „panhellenischen Heiligtümern“ (schon im Titel), von „den überregional bedeutsamen Heiligtümern“ (212) und „polisübergreifenden Heiligtümern“ (212). Ders., *Identitätsfrage*, 211 benutzt den Terminus „zentrale Heiligtümer“. Diesen durchaus treffenden Begriffen fehlt aber ihre konkrete Aussagekraft, weil nicht angegeben wird, auf welche politischen Gemeinschaften sie sich beziehen. Felten, *Weihungen in Olympia und Delphi*, passim arbeitet in herausragender Weise die unterschiedlichen Wirkungsweisen von panhellenischen Heiligtümern am Beispiel von Delphi und Olympia heraus. Er kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis (97), daß das Apollon-Heiligtum von Delphi als panhellenisch zu bezeichnen ist, da sich dort alle Griechen in ihrem Sinne äußern konnten, während Olympia als panhellenisch galt, weil dort eine alle Griechen einende Idee verwirklicht wurde.

<sup>6</sup> Morgan, *Athletes and Oracles*, bes. 16-20.

Forschung gemeinhin zu den „panhellenischen Heiligtümern“ gezählt wird.<sup>7</sup> Es stellt sich - angesichts der oben aufgestellten Arbeitshypothese - die Frage, inwieweit der Begriff „panhellenisch“ die Funktionen des Heiligtums Dodona überhaupt adäquat erfaßt. Eine differenziertere Sichtweise vor dem Hintergrund der komplexen und sich wandelnden staatlichen Strukturen der Region läßt im Rahmen dieser Arbeit neue Ergebnisse im Hinblick auf die Funktionsweisen und die Bedeutung Dodonas sowie der anderen in Epirus gelegenen „polisübergreifenden Heiligtümer“<sup>8</sup> erwarten.

Da über die exakte Abgrenzung von Epirus gegenüber den umliegenden Landschaften schon in der Antike keine Klarheit bestand,<sup>9</sup> soll die Untersuchungsregion Epirus vorab geographisch näher bestimmt werden.

Im Westen stellte das Ionische Meer eine eindeutige Grenze von Epirus dar. Nach Osten bildeten die Gebirgsketten des Pindos und der Tympe eine markante, wenn auch nicht unüberwindbare Grenze. Im Süden wurde das Gebiet durch den Ambrakischen Golf und das gebirgige Amphilochion begrenzt, und im Norden waren die Keraunischen Berge eine natürliche Begrenzung. Es ist jedoch zu bedenken, daß die Grenzen zu den Nachbarn im Grunde fließend waren. Insbesondere mit den Gebieten im südlichen Illyrien bestand in der Antike ein starker kultureller Austausch, so daß in diese Arbeit

---

<sup>7</sup> Beispielhaft seien genannt Morgan, *Athletes and Oracles*, 3; Rosenberger, *Griechische Orakel*, 118; Sourvinou-Inwood, *Polis Religion*, 297-298 mit Anm. 8. Interessant sind auch die anderen von verschiedenen Autoren verwendeten Formulierungen. So zählen beispielsweise Bruit Zaidman/ Schmitt Pantel, *Religion der Griechen*, 121 Dodona zu den „berühmtesten“ Orakeln der Antike. Davies, *Klassisches Griechenland*, 24 spricht von Dodona als einem „wichtigen“ Orakel. Gartzou-Tatti, *Oracle de Dodone*, 175 charakterisiert Dodona als „oracle fameux“. Hintzen-Bohlen, *Herrscherrepräsentation*, 73 beschreibt Dodona zwar als „altes und bedeutendes Heiligtum“, die Autorin geht aber gleichzeitig davon aus, daß es internationales Ansehen lediglich in der Regierungszeit des Pyrrhos hatte (13 und 205). Dillon, *Oionomanteia*, 100; Hintzen-Bohlen, *Herrscherrepräsentation*, 71; Parke, *Greek Oracles*, z. B. 67 und 111; Rosenberger, *Griechische Orakel*, 61 fassen Dodona unter die (großen) Orakelzentren.

<sup>8</sup> Ich setze den Begriff „polisübergreifendes Heiligtum“ an dieser Stelle in Anführungsstriche, da erst im Verlaufe dieser Arbeit präzisiert werden soll, inwiefern und inwieweit die Heiligtümer als solche zu bezeichnen sind.

<sup>9</sup> Vgl. beispielsweise Strab. 7,7,1; 7,7,4; 7,7,8 und 9,5,1. Zur Problematik der Grenzziehung insbesondere im Norden und Süden cf. schon Treidler, *Epirus*, 16-45 mit den Quellenangaben.